

Gemeingüter (Apg 2, 44-47)

In der südböhmischen Stadt Tabor steht neben dem Brunnen auf dem Markt ein riesiger Bottich. Hier wurde einst der Luxus der Einwohner und der Neuankömmlinge gesammelt. Silberne Becher, Schmuck und Besteck, Pelze - was man zum Leben nicht brauchte, warf man hinein. Das alles wurde verkauft und der Erlös an die Armen verteilt. Zur Zeit der Reformation war Tabor das Zentrum der protestantischen Bewegung um den Reformator Jan Hus. In ihrem Wappen trug die Stadt den Laienkelch - als Zeichen, dass der Abendmahlswein hier an alle ausgeschenkt wurde. Ob einer Priester war oder Laie, ob einer Bürger war oder Bauer, sollte keine Rolle mehr spielen. Die alten Hierarchien hatten ausgedient. Jeder sollte gleich geachtet sein. Und jeder gleich gut versorgt. In dieser Stadt war Gemeineigentum wichtiger als privater Besitz. Daran erinnert der Bottich auf dem Marktplatz bis heute. Die Bürgerinnen und Bürger von Tabor wollten leben wie die erste Christengemeinde in Jerusalem.

„Denn wer immer ein Grundstück oder Haus besaß“, erzählt die Apostelgeschichte, der „verkaufte es, brachte den Erlös für sein Gut und legte ihn den Aposteln zu Füßen, die davon jedem gaben, was er eben brauchte.“ In der Jerusalemer Gemeinde gab es keine Armen. Die ersten Christen lebten in Gütergemeinschaft. Wir kennen das bis heute aus Klöstern und Diakonissenhäusern. Auch in den diakonischen Lebensgemeinschaften der Arche leben behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammen. Wie in einer Familie trägt jeder zum Lebensunterhalt bei, was er kann - die einen mit Erwerbstätigkeit, andere mit Hausarbeit, alle mit dem Dasein für andere. Jeder tut, was er kann und bekommt die Hilfe, die er braucht. Wo einer den anderen kennt, scheint es leichter zu sein, miteinander zu teilen. Und auch da ist es nicht immer einfach - schon die Bibel erzählt, dass Zwang und Heuchelei die Gemeinschaft zerstören. Aber auch unseren Städten und Gemeinden würde etwas von dem Geist von Jerusalem und Tabor gut tun. Dabei scheint die Bewegung seit Jahren in die andere Richtung zu laufen: Gemeingüter werden privatisiert - von den Wasserwerken bis zu den Verkehrsbetrieben, von der Abfallwirtschaft bis zur Gesundheitsbranche. Dass die Unternehmen Gewinne machen, dass der Wohlstand wächst, scheint erste Priorität zu sein – aber der Wohlstand polarisiert auch. Wachsendem privaten Reichtum stehen prekäre Beschäftigungsverhältnisse gegenüber. Ob jemand aus einer armen oder einer vermögenden Familie kommt, erkennt man schon am Wohnviertel.

Das ist auch in unseren Gemeinden nicht anders. Konfirmanden aus armen Familien haben es in Mittelschichtgemeinden oft schwer - und das nicht nur, weil es ihre Eltern die Konfirmandenfreizeit nicht bezahlen können. Schlimmer ist: sie haben das Gefühl, nicht wirklich dazu zu gehören. Für Menschen, die von Armut betroffen sind, zählen die Kirchen in der Regel zu denen, die eher „oben“ angesiedelt sind; heißt es in der Armutsdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland. Da ist von erheblichen emotionalen, kulturellen und sozialen Distanzen die Rede, die auch unsere Gemeinden spalten. Ein bisschen mehr Tabor und Jerusalem könnte uns also ganz gut tun. Es geht um nicht weniger als um gerechte Teilhabe. Eine kleine Gemeinde in Wuppertal hat sich auf den Weg gemacht und eine Kindertafel gegründet. Die Initiatoren, alle ehrenamtlich, haben Studenten gewonnen, Praktikanten und Honorarkräfte, denen es am

Herzen liegt, den Kindern gesundes Essen zu kochen, aber auch Hausaufgaben mit ihnen zu machen, Musikgruppen und Sport anzubieten – und vor allem die Eltern einzubeziehen. Schon bald platzte das Gemeindehaus aus allen Nähten. Inzwischen wurde ein Verein gegründet, und ein neues Haus gemietet - demnächst wird gebaut. Sponsoren haben sich gefunden und Politiker, die die Sache unterstützen. Die Sehnsucht nach einer Erneuerung unserer Städte ist ja groß. Anthony Pilla, der Bischof von Cleveland sagt es so: „Auch wenn wir noch auf den neuen Himmel und die neue Erde warten - lasst uns anfangen, die neue Stadt zu bauen, die Stadt von Frieden und Gerechtigkeit.“